

Sozialistische Festkultur

Autor(en): **Johannesson, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **20 (1928)**

Heft 9

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-352359>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

haben und nachdem auch in der Schweiz für die Hälfte der Industriearbeiterschaft eine Ferienregelung stattgefunden hat, wäre es an der Zeit, eine gesetzliche Festlegung der Ferien zu erwirken. Der Gewerkschaftskongress in Interlaken hat diesbezüglich einen Vorstoss unternommen, indem er einen Antrag zum Beschluss erhob, wonach der Gewerkschaftsbund beauftragt wird, die Frage der Einführung gesetzlicher Ferien energisch zu fördern. Eine fortschrittliche Regelung der Ferien liegt nicht nur im Interesse der Arbeiterschaft, sondern auch im Interesse der Industrie und der Volksgesundheit, wie dies von einsichtigen Unternehmern und Volkswirtschaftlern selbst zugegeben wird.

Sozialistische Festkultur.

Von Adolf Johannessson, Hamburg.

In der sozialistischen Bildungsarbeit spielt heute die Frage der Festgestaltung eine ganz bedeutende Rolle. Man hat längst erkannt, dass das sozialistische Fest neben der politischen Aufklärungsarbeit nicht als etwas Nebensächliches behandelt werden darf, sondern dass von ihm die Psyche der Menschen weitgehend beeinflusst werden kann. So ist denn die Festgestaltung allmählich zu einem Problem geworden. Trotzdem gibt es noch Kreise innerhalb der Arbeiterbewegung, für welche es dieses Problem nicht gibt, die ihre Feiern seit zwanzig und mehr Jahren in immer derselben Weise begehen und die Bedeutung der sozialistischen Feier für die Bewegung im Eifer des täglichen politischen Kampfes übersehen. So ist es denn kein Wunder, dass man manchenorts beispielsweise eine Maifeier im sozialistischen Sinne begangen glaubt, wenn man im Demonstrationzuge mit Fahnen und Musik durch die Stadt gezogen ist und hat danach die übliche Rede angehört. Der Rest des Tages wird dem Vergnügen gewidmet, bestehend in sogenannten Gartenkonzerten und im Schwingen des Tanzbeines. Durch solche gedanken- und ideenlos abgehaltene Feiern wird oft viel mehr vernichtet als sich die Veranstalter ahnen lassen. Zum mindesten hat man eine Gelegenheit, an der Hebung des kulturellen Niveaus der Arbeiterschaft tätig zu sein, versäumt. Wir wissen aber, dass die Durchführung der sozialistischen Ziele nur mit einer kulturell hochstehenden Arbeiterschaft möglich ist.

Alle auf niedrigem kulturellem Niveau stehenden Volksschichten sind bekanntlich den Ideengängen des Sozialismus am schwersten zugänglich. Die Bedürfnislosigkeit der Masse ist das stärkste Hindernis ihres wirtschaftlichen und politischen Aufstiegs. Darum sieht die wirtschaftliche und politische Vertretung der Arbeiterklasse die Hauptaufgabe darin, ihre Ansprüche in materieller Hinsicht zu steigern, resp. zu befriedigen. Der grösste Feind der sozia-

listischen Bewegung ist aber die freiwillige oder die durch die wirtschaftlichen Verhältnisse erzwungene geistige Bedürfnislosigkeit, welche den kulturellen Aufstieg der Arbeiterklasse auf das allerstärkste hemmt. Man verstehe mich nicht falsch. Ich weiss sehr wohl, dass andererseits auch wiederum in weiten Kreisen der Arbeiterschaft geradezu eine geistige Not besteht, namentlich bei der jüngeren Generation. Aber geistiger Not lässt sich bedeutend leichter steuern, als geistige Bedürfnislosigkeit sich bekämpfen lässt. Diese Aufgabe hat sich das Bildungswesen der sozialistischen Arbeiterschaft gesetzt. Im Verein mit unserer Presse, unseren Zeitschriften, versucht es, in unzähligen Kursen den Horizont des sozialistischen Arbeiters zu erweitern, versucht es, seine Ansprüche auf dem Gebiete des Geisteslebens immer mehr zu steigern und zu fördern. Es ist aber nicht allein mit der sich an den Verstand wendenden Aufklärung getan. Vergessen wir nicht, dass auch der Arbeiter, dass der Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts eine Seele sein eigen nennt. An diese wendet sich der weitere Zweig des sozialistischen Bildungswesens, welcher die Pflege der künstlerischen Veranstaltungen auf seine Fahne geschrieben hat. Nicht um der oberflächlichen Unterhaltung willen versuchen wir der Arbeiterschaft die Künste nahezubringen, sondern um ihr Innenleben zu beeinflussen, es zu bereichern und zu verschönern.

In weiten Kreisen des Volkes herrscht eine seelische Not, die weit grösser ist als die vorhin bezeichnete geistige Not. Schund und Kitsch, die meistens auf das leicht empfängliche Gefühlsleben des einfachen Menschen spekulieren, könnten niemals eine solche Ausdehnung annehmen, wenn nicht ein ungeheures Erlebnisbedürfnis im Menschen vorhanden wäre, welches mit aller Gewalt nach Befriedigung lechzt. Das ist es, was die Menschen immer wieder zum kitschigen Rührfilm, zum auf die Tränen drüsen wirkenden Schunddrama hinzieht. Die Verlogenheit dieser Darbietung spürt man nicht, weil die Sucht nach dem Erlebnis jedes gesunde Urteil trübt. Dabei bin ich fest überzeugt, dass man dasselbe Publikum mit Hauptmanns « Die Weber » oder dem « Potemkin »-Film aufs tiefste erschüttern kann, dass dieselben Menschen, die noch eben einer schmalzigen Operettenmusik andächtig gelauscht haben, auch von Mozarts « Kleiner Nachtmusik » bezaubert sein würden. Es kommt nur darauf an, das in den Menschen vorhandene Erlebnisbedürfnis auf die richtige Bahn zu lenken. Hier aber ist der Punkt, wo wir mit unsern Feiern einzusetzen haben. Jede Feier soll um den inneren Menschen, um die Seele des Arbeiters werben. Alles das, was der religiös veranlagte Mensch in der Kirche findet, das sollen wir dem sozialistischen Menschen auf unsern Feiern geben. Es ist nun mal nicht allein mit dem Einhämmern von verstandesmässigen Tatsachen getan, und darum ist es absolut nicht gleichgültig, wie unsere Feiern aussehen. Man muss sich allerorts klar darüber sein, dass sie keineswegs der Unterhaltung und dem Vergnügen dienen, sondern sie sollen von An-

fang bis zu Ende werben und wecken. Es ist einer sozialistischen Gemeinschaft unwürdig, ihre Feiern im Sinne eines demoralisierenden Spiessbürgertums zu begehen. Wir müssen uns aber darüber klar sein, dass wir vielerorts zunächst erst mal den Grund zu einer Feiergestaltung im sozialistischen Sinne zu legen haben, ehe wir vom Aufbau sozialistischer Festkultur sprechen können.

Festkultur lässt sich nicht willkürlich machen, sondern sie muss organisch wachsen aus unserer Einstellung zum Leben, aus unserer Gesinnung heraus. Sozialistische Festkultur darf kein leerer Begriff bleiben, dieses Wort darf nicht zum Schlagwort werden. Wir müssen uns über seine Bedeutung klar sein und dann auch entschlossen die nötigen Konsequenzen ziehen. Das Wort Kultur bedeutet, auf den Menschen bezogen, Veredelung des Menschen, seines Gefühlslebens und aller Lebensäusserungen. Es bedeutet Pflege seiner schöpferischen Kräfte und ihrer Ausdrucksformen, der Wissenschaft und der Kunst. Festkultur kann also nur heissen: Veredelung und Verfeinerung der Festformen, kann nur entstehen und sich entwickeln durch Hineinbeziehung der künstlerisch schöpferischen Kräfte des Menschen in die Feiergestaltung. Sozialistische Festkultur muss demnach den in der sozialistischen Gemeinschaft durch die sozialistische Idee erweckten schöpferischen Kräften Entfaltung und Ausdrucksmöglichkeit gewähren. Sie muss durch künstlerische Gestaltung der im Sozialismus enthaltenen ethischen Werte und Ideen veredelnd auf die Menschen wirken, damit sie für unser letztes und höchstes Ziel, die brüderliche Gemeinschaft aller Menschen, heranreifen. Mit ganz schlichten Worten gesagt heisst das also: Wollen wir sozialistische Festkultur, dann müssen wir die Kunst bewusst in den Dienst unserer Feiern stellen.

Ich brauche wohl kaum zu betonen, dass ich keiner schwärmerischen Schöngeisterei das Wort rede, sondern die Richtlinien für unsere Feiergestaltung sind meiner Ansicht nach hiermit gegeben. Sie sind gegeben auch dann, wenn uns gewisse Kunstästheten in den Arm fallen möchten, um uns in grossen Lettern mit entsetztem Gesicht das Wort « Tendenz » unter die Augen zu halten. Das soll uns keineswegs schrecken. Denn alle grosse Kunst trägt Tendenz in sich. Sie entsteht erst, wenn irgendwelche Gefühle weltanschaulichen oder ethischen Ursprungs den Menschen so stark erfasst haben, dass sie ihn zum künstlerischen Ausdruck drängen. So ist die neunte Sinfonie entstanden und so entstand Goethes Faust. Auf diesem Grunde steht Richard Dehmels Dichtung so gut wie die Arbeiterdichtung. Andererseits kann es aber auch nicht heissen: Tendenz um jeden Preis, sie sehe aus, wie sie wolle. Wer diesem Grundsatz huldigt, wird wahrscheinlich allmählich bei Kitsch und Schund landen. Verwüstend hat in dieser Beziehung in weiten Volkskreisen die sogenannte « patriotische » Dichtung gewirkt, wie auch das « nationale » Festspiel und der kitschige « nationale » Film. Wir lehnen es ab, unsere Tendenz

mit ähnlichen oder gar gleichen Mitteln zu gestalten. Wir brauchen aber auch nicht zu solchen Mitteln zu greifen. Wir können das Material für unsere Festgestaltung ruhig sichten und prüfen nach allen Seiten und Unzulängliches und Schlechtes ausschalten; denn der Born, aus dem wir schöpfen können, ist unergründlich und noch lange nicht versiegt. Im Gegenteil, immer stärker beginnt er zu strömen und immer reiner und klarer fließen seine Wasser. Er besteht aus dem dichterischen und musikalischen Schaffen eines Zeitraumes von nahezu zwei Jahrhunderten. Denn uralt sind die Ideen des Sozialismus, und wir finden sie vor allem in der Dichtung in erhabenster Form besungen und gepriesen, lange bevor es eine sozialistische Bewegung gab. Soll ich Namen nennen? Es sind die klangvollsten und strahlendsten in der Dichterswelt, und sie werden uns, und gerade uns Proletariern und Sozialisten, noch leuchten in den fernsten Zeiten.

Habe ich mich bisher in kurzen Zügen mit dem Grundsätzlichen unserer Feiergestaltung befasst, so wende ich mich nunmehr seiner praktischen Verwirklichung zu. Nach dem vorher Gesagten ist es wohl eine Selbstverständlichkeit, dass der sogenannte « Humorist » und ähnliche « Vortragskünstler » auf unsern Feiern nichts mehr zu suchen haben. Aber auch damit ist es nicht getan, dass man sich Künstler engagiert, und ihnen die Gestaltung eines sogenannten « Programms » überlässt, denn sie haben meistens keine Verbindung mit unserer Ideenwelt, von einigen Ausnahmen abgesehen. So kann es vorkommen, dass auf einer Jugendweihe Schumann'sche Lieder wie: « Sah ein Knab' ein Röslein steh'n » gesungen und schwere Klaviersonaten gespielt werden, bei denen die Kinder, für die diese Feier in erster Linie bestimmt ist, vor Langerweile gähnen, während einige Kunstverständige sich an dem « Gold in der Kehle » der Sängerin, sowie an der fabelhaften Technik des Klaviervirtuosen begeistern. Aber das ist nicht der Zweck unserer Feiern, sie sind keine Konzerte. Unsere Feier soll kultische Handlung sein. Es ist nicht mit der Häufung einer Reihe zusammenhangloser Programmpunkte getan, sondern jede Feier muss von einem einenden Gedanken getragen werden. Dieser Gedanke muss, fortwährend gesteigert, in allen Teilen der Feierfolge erkennbar sein. Die Aufstellung einer solchen Feierfolge macht natürlich viel Mühe und ist nicht in wenigen Minuten getan. Wenn man sich über den Feiergedanken klar ist, dann baut man eine Feier ungefähr nach folgenden Grundsätzen auf. Wir brauchen, um diese bestimmte Stimmung vorzubereiten, diese Musik. Hierauf muss notwendigerweise dieses ganz bestimmte Gedicht folgen, und in dem nunmehr folgenden Gesang muss der angeschlagene Gedanke weiterklingen, und so fort bis zum Schluss. Wir müssen endlich einmal von dem Gedanken loskommen, dass die Feierrede die Hauptsache ist und alles andere nur unterhaltendes Beiwerk. Die Rede ist ein Teil des Ganzen, und darum muss sie mit den übrigen künstlerischen Teilen der Feierfolge im innern

Zusammenhang stehen. Die Musik, der Gesang, die Rezitation haben zur Feierrede hinzuleiten und dann ihren Gedanken bis zum höchsten Gipfel zu führen. Was sich mit einfachen Worten nicht mehr sagen lässt, das vermag die Kunst gefühlsmässig in uns zu erwecken. Man vermeide jede Ueberladung mit Einzeldarbietungen, sondern in der Beschränkung zeigt sich auch hier der Meister. Für eine gute geschlossene Feier sind zirka 1½ Stunden die richtige Dauer. Zur Festkultur gehört aber auch der pünktliche Beginn der Feiern und die Ausschaltung von Alkohol- und Nikotingenuss während der Veranstaltung. Auch der Entwurf der Festkarte und des Programmzettels gehört mit zum Kapitel Festkultur.

Noch ein paar Worte über die Musik. Kaffeehaus- und Operettenmusik wie Walzer und die üblichen Märsche sind mit sozialistischer Festkultur nicht zu vereinen. Man greife getrost zur klassischen Musik eines Beethoven, Wagner, Liszt und zu der grossen Kunst unserer heutigen Musikschaaffenden. Es kommt natürlich auch darauf an, dass die richtigen Kräfte gewonnen werden. Aus finanziellen Gründen sollte man niemals Unzulängliches und Dilettantisches bevorzugen. Das Wort Kunst kommt von können her, und wenn man die Künste in den Dienst der Feier stellt, sei es nun Chorgesang, Rezitation, Sprechchor oder Musik, dann muss eben ein gewisses Mass von Können bei den Ausübenden vorausgesetzt werden. Trotzdem stehe ich nicht an, zu erklären, dass diejenige Feier, welche unter aktiver Beteiligung der FeiERGEMEINSCHAFT gestaltet wird, die rechte sozialistische Feier ist. Auf die kollektivistischen Künste des Chorgesanges und vor allem des Sprech- und Bewegungschores muss sich die neue sozialistische Festkultur in erster Linie stützen.

Leider aber ist die Tatsache zu verzeichnen, dass die Sprechchöre ohne oder mit ungenügender Schulung in Aktion treten. Der wichtigste Faktor, der zum Heranreifen eines ausdrucksstarken Sprechchores erforderlich ist, wird meistens nicht in Rechnung gestellt: nämlich die Zeit. Man trommelt sie drei oder vier Wochen vor der Feier zusammen und paukt ihnen notdürftig die Texte ein und ist dann verwundert, wenn von der erzielten sinnlosen und sprachlich unkultivierten Wiedergabe der Dichtung niemand begeistert ist. Ich möchte die Chorleiter auf den im Arbeiterjugend-Verlag, Berlin, erschienenen «Leitfaden für Sprechchöre» hinweisen, in dem alle diese Fragen ausführlich behandelt werden.

Zum Schluss noch einiges Material für die FeiERGESTALTUNG. In erster Linie kommt in Frage das grosse Sammelwerk freiheitlicher Lyrik «Von unten auf» von Franz Diederich. Anna Siemsen hat es neu bearbeitet und ergänzt und der Verlag Kaden & Co. hat es herausgegeben. Hier finden wir ein nahezu unerschöpfliches Material für unsere Feiern. In Frage kommt weiter der Sammelband «Die heilige Erde» von Louis Satow (Verlag Oldenburg &

Co., Berlin SW 48), in welchem wir speziell für Jugendweihen und Sonnenwendfeiern, Totenfeiern usw. geeignete Dichtungen finden. Ferner verweise ich auf die «Reihe der Arbeiterdichter» im Arbeiterjugend-Verlag, Berlin, erschienen, sowie auf die im gleichen Verlag herausgekommene Reihe der Sprechchorwerke. Im schon erwähnten «Leitfaden für Sprechchöre» findet sich gleichfalls ein Verzeichnis von hundert für unsere Feiern geeigneten Sprechchordichtungen.

Wirtschaft.

Der amtliche schweizerische Grosshandelsindex.

Seit Beginn dieses Jahres wird vom Eidgenössischen Arbeitsamt ein neuer Index der Grosshandelspreise berechnet, nachdem lange Zeit der von Dr. Lorenz privat berechnete Grosshandelsindex gute Dienste geleistet hatte. Da auch in unseren vierteljährlichen Konjunkturübersichten der neue amtliche Grosshandelsindex benutzt wird, möchten wir hier kurz über die Art seiner Berechnung orientieren. Der Grosshandelsindex hat die Aufgabe, die Preisveränderungen der für die Volkswirtschaft wichtigsten Waren zu erfassen; das sind für die schweizerische Wirtschaft die Lebensmittel und die für die Industrie und Landwirtschaft nötigen Rohstoffe und Halbfabrikate.

Der amtliche Grosshandelsindex umfasst 78 verschiedene Waren, deren Preise mehr oder weniger ins Gewicht fallen, je nachdem ob sie in grösseren oder kleineren Mengen konsumiert werden. Auf Grund der Einfuhrmengen und von Schätzungen des gesamten inländischen Verbrauchs wurden dem Index folgende Verbrauchsmengen zugrundegelegt:

| | Millionen Fr. | in Prozent |
|---|------------------|---------------|
| 1. Tierische Nahrungsmittel | 975 | 39,3 |
| 2. Pflanzliche Nahrungsmittel | 313 | 12,6 |
| 3. Nahrungsmittel zu industrieller Verarbeitung | 86 | 3,5 |
| 4. Baustoffe | 147 | 5,9 |
| 5. Metalle | 118 | 4,8 |
| 6. Textilien, Leder, Gummi | 420 | 16,9 |
| 7. Brennstoffe | 170 | 6,8 |
| 8. Betriebsstoffe und Chemikalien | 64 | 2,6 |
| 9. Landwirtschaftliche Futtermittel | 159 | 6,4 |
| 10. Landwirtschaftliche Düngemittel | 29 | 1,2 |
| Total | 2481 | 100 |

Für eingeführte Waren wird der Preis franko verzollt Grenze erfasst, für inländische Waren der Preis, der dem Produzenten bei Engrosbezügen bezahlt werden muss. Die Indexzahlen der einzelnen Waren werden nach ihrer Bedeutung in den Gruppenindex einbezogen; zum Beispiel die Indexziffer für Milch wird mit 44,1 vervielfacht, die für Butter mit 9,2, die für Eier mit 6,7 usw., weil vom Verbrauchswert der tierischen Nahrungsmittel 44,1 Prozent auf Milch, 9,2 Prozent auf Butter entfallen. Die Gesamtsumme durch 100 dividiert ergibt den Index für tierische Nahrungsmittel. Die Gruppenindexzahlen werden wieder nach ihrer Bedeutung für den Verbrauch in den Gesamtindex einbezogen, also der Index für tierische Nahrungsmittel mit 39,3 multipliziert, der für pflanzliche Nahrungsmittel mit 12,6 usw. (vgl. obige Tabelle); deren Summe dividiert durch 100 ergibt den Gesamtindex.